

Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung/Cluster Geschichte, Migration:Flucht-Vertreibung-Integration Statement by Mr Michael Spindelegger, Director General, ICMPD

Check speech against delivery

Vienna, 17 October, 2016

Rede Eröffnung wissenschaftliche Konferenz “Migration. Aspekte zur historischen Dimension in Österreich”

Sehr geehrte Damen und Herren,

Lassen Sie mich zuallererst meinen Dank die Einladung zur heutigen Konferenz aussprechen und für die Ehre die Tagung mit einigen einleitenden Worten zu eröffnen. Die nächsten beiden Tage stehen unter einem wichtigen und ausgesprochen spannenden Motto, nämlich der Beschäftigung mit der historischen Dimension von Migration. Nun könnte man meinen, dass wir im Migrationsbereich mit den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft genug zu tun haben. Aber der Blick in die jüngere und etwas entferntere Vergangenheit kann uns vieles lehren. Er kann uns helfen das Migrationsphänomen besser einzuordnen, zu verstehen warum wir bestimmte Sichtweisen entwickelt haben, aber auch, dass wir in der Vergangenheit immer wieder ganz gut mit Wanderungsbewegungen zurecht gekommen sind, wenn wir nur an die großen Fluchtbewegungen aus Ungarn, der damaligen Tschechoslowakei und dem ehemaligen Jugoslawien denken.

Der historische Blick lohnt sich auch, wenn wir die globale Entwicklung der Migration betrachten. Im Gegensatz zum Eindruck, der durch die mediale und öffentliche Diskussion erweckt wird, machen Internationale MigrantInnen nur einen vergleichsweise geringen Teil der Weltbevölkerung aus. Kurz gesagt – die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung zieht es vor in ihrer jeweiligen Heimat zu bleiben. Für das Jahr 2015 schätzten die Vereinten Nationen eine Gesamtzahl von 243 Mio. MigrantInnen, das entsprach rund 3,2% der Weltbevölkerung. Im Vergleich dazu war der Wert im Jahr 2000 bei insgesamt 174,9 Mio. MigrantInnen gelegen - oder anders ausgedrückt 2,9% der damaligen Weltbevölkerung. Die Zahl von 2015 hatte sich gegenüber dem Jahr 1970 zwar verdreifacht, der Anteil der MigrantInnen an der Weltbevölkerung war aber nur um 1,2 Prozentpunkte gestiegen.

Gleichzeitig waren die einzelnen Weltregionen unterschiedlich stark von diesem Anstieg betroffen. Hatten 1970 rund 47% aller MigrantInnen in den hoch industrialisierten Staaten gelebt, liegt dieser Wert heute bei etwa 65%. Die Zahlen machen zweierlei deutlich. Migration ist beileibe kein Massenphänomen, sondern freiwilliges oder unfreiwilliges Lebensmodell einer kleinen Minderheit. Da aber die Hauptrichtungen internationaler Migrationsbewegungen von den ökonomischen Peripherien in die hoch industrialisierten Zentren Europas und Nordamerikas, nach Australien, Neuseeland und in die Golfregion weisen, verzeichneten diese Staaten in den letzten drei Jahrzehnten deutliche Zunahmen,

sowohl in relativen als auch in absoluten Zahlen. Dazu kommt der dramatische Anstieg staatlicher Fragilität und gewaltsamer Konflikten auf globaler Ebene. Für Juni 2016 schätzte das UNHCR die Zahl der weltweiten geflohenen und vertriebenen Personen auf mehr als 65 Millionen. 2002 war dieser Wert noch bei 22 Millionen gelegen. Die massiven Migrationsbewegungen von 2015/2016 wurden im Kern nicht durch wirtschaftliche Ungleichgewichte oder dem individuellen Wunsch nach einem besseren Leben hervorgerufen. Sie waren und sind in erster Linie das Resultat der Kriege und gewaltsamen Konflikte in Syrien, Afghanistan, dem Irak und dem Süd-Saharischen Afrika.

Was die europäischen Staaten betrifft, so haben sich diese erst in den letzten 50 Jahren zu echten Zielländern entwickelt. Davor waren sie – auch Österreich – viele Jahrhunderte lang Auswanderungsländer gewesen. Und diesen Wandel haben sie auf der Mentalitätsebene noch nicht vollzogen. Migration wird immer noch als Abweichung von einem idealen gesellschaftlichen Zustand, als Problem, als Bedrohung verstanden. Diese Grundhaltung macht es schwierig Migration als das zu sehen, was sie ist: ein Teil der *conditio humana* und eine Realität unserer Welt. Eine Welt ohne Migration wird es niemals geben, hat es niemals gegeben, und sie wäre auch nicht erstrebenswert – nicht auf der ökonomischen, kulturellen, sozialen oder persönlichen Ebene. Das heisst nicht, dass Migration keine Probleme aufwerfen würde. Das heisst aber, dass wir diese Probleme besser lösen werden, wenn wir sie nüchterner und weniger aufgeregt betrachten.

Aber lassen sie uns am Anfang einen Blick auf die europäische und österreichische Migrationsgeschichte nach 1945 werfen. Die großen Immigrationsbewegungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges stellten für Europa ein neues Phänomen dar. In einer ersten Phase bis Mitte der 1950er Jahre war Immigration dabei noch durch „koloniale“ bzw. „postkoloniale“ Migration und „Zwangsmigration“ von Kriegsflüchtlingen und Vertriebenen aus Osteuropa charakterisiert. Mit den „Wirtschaftswunderjahren“ der 1950er Jahre wurde Arbeitskraft in Europa zu einem knappen Gut. Als Konsequenz begannen die westeuropäischen Staaten mit der aktiven Rekrutierung von sogenannten „Gastarbeitern“. In Österreich war es das sogenannte „Raab-Olah-Abkommen“ von 1961, das den Ausgangspunkt für die Anwerbung bildete. Diese prägte das Geschehen bis Mitte der 1970er Jahre. Insgesamt 5 Mio. Arbeitsmigranten wanderten während dieser Zeit aus Südeuropa in die nordeuropäischen Staaten. Ihre Integration war weder erwünscht noch wurde sie gefördert. Man ging davon aus, dass sie nach Ablauf ihres Arbeitsvertrages in die Heimat zurückkehren würden. Wie wir wissen, ist das nicht geschehen – zumindest nicht so wie es vielleicht erwartet worden war.

Die Periode zwischen 1973 und 1990 war eine Phase der „beschränkten Zuwanderung“. Nach dem Ölpreisschock wurde sie eingeschränkt und Integration wurde zum wichtigen Thema. Jetzt stieg auch die Zahl von Asylanträgen erstmals merklich an. Dies war das Ergebnis einer Verschiebung von Migrationsströmen, die MigrantInnen aus immer weiter entfernten Regionen nach Europa führten.

Der Fall des „Eisernen Vorhanges“ in den Jahren 1989/90 eröffneten ein neues Kapitel in der europäischen Migrationsgeschichte. Die Intensivierung der Ost-West-Migration bzw. die im Rückblick unbegründeten Ängste vor Massenmigrationen aus dem Osten waren die eigentlichen Auslöser der europäischen Migrationsdebatte der 1990er Jahre. In diese Phase fielen auch die großen Fluchtbewegungen aus dem zerfallenden Jugoslawien. Über 1 Million Menschen flohen, 700.000 erhielten temporären Schutz in Europa, allein Österreich nahm mehr als 60.000 BosnierInnen und 13.000 KroatInnen auf.

Gegenwärtig befinden wir uns in einer neuen Phase der europäischen Migrationsgeschichte, deren Ausgang man als durchaus ungewiss bezeichnen kann. Drei zentrale Faktoren bestimmen diese Phase: das Naherücken der großen globalen Konflikte an die Außengrenzen der EU; die demographische Situation in Europa, Asien und Afrika; und die politische Krise der Union.

Man muss es immer wieder betonen: Es sind vor allem gewaltsame Konflikte – innerhalb von Staaten und zwischen Staaten – die spontane und große Wanderungsbewegungen auslösen. Die großen gewaltsamen Konflikte der Gegenwart finden in der unmittelbaren oder weiteren Nachbarschaft der EU statt: in Syrien, Afghanistan, Irak, Somalia, Sudan, Eritrea, oder der Ukraine. Die großen Fluchtbewegungen in den europäischen Raum der Jahre 2015 und 2016 sind eine fast logische Folge.

Gleichzeitig befinden sich Europa und die Welt in einem demographischen Umbruch. Die Bevölkerung Europas wird in der Tendenz immer älter werden und gleichzeitig schrumpfen, mit absehbar negativen Folgen für Wirtschaftswachstum und Sozialstaat. Obwohl Migration die Herausforderungen des demographischen Wandels keinesfalls alleine lösen kann, wird das ohne Migration auch nur schwerlich gelingen. Leider wird es dabei kein automatisches Zusammenfinden von "Migrationsangebot" und "Migrationsnachfrage" geben. In den Hauptursprungsregionen Internationaler Migration (Naher und Mittlerer Osten, Zentralasien, Afrika) leben heute rund 2 Mrd. Menschen. 2050 werden es 3,6 Mrd. sein. Selbst ein deutlich steigender Bedarf nach Zuwanderung *in* Europa wird nur einem geringen Teil dieses Bevölkerungsanstieges eine Option zur Migration *nach* Europa bieten können. Wir werden diese Migration weiterhin steuern müssen. Das wird uns aber nur gelingen, wenn wir das in enger politischer Zusammenarbeit innerhalb der EU und mit den Ursprungsländern tun. Letztere müssen wir dabei stärker als Partner wahrnehmen, die ihre eigenen Probleme und ihre legitimen Interessen haben.

Wie steht es aber mit der europäischen Zusammenarbeit? Nun, die Lage könnte besser sein. Die EU hat die Folgen der Finanzkrise von 2008 niemals ganz überwunden. Bezüglich der Wirtschafts-, Haushalts- und Arbeitsmarktsituation driften die leistungsstarken und weniger starken Mitgliedsstaaten immer weiter auseinander. Das hat zur Folge, dass manche von ihnen – Deutschland, Schweden, Österreich – zu attraktiven Zielländern werden. Diese Staaten haben – genau wie jene an den südlichen und südöstlichen Außengrenzen - ein vitales Interesse an solidarischen europäischen Lösungen. Diejenigen Mitgliedsstaaten, die nicht unter diese Gruppe fallen, haben ein solches Interesse nicht. Folglich konnte bisher noch keine Einigung bezüglich gemeinsamer innereuropäischer Lösungen erzielt werden. Die asymmetrische Inanspruchnahme einiger weniger EU-Staaten stärkt jedenfalls die euroskeptischen Kräfte und die zentrifugalen Tendenzen innerhalb der EU.

Nach "außen" gab es in im letzten Jahr mehr Bewegung: der "Flüchtlingsdeal" mit der Türkei, der Gipfel in Valletta, ein neuer Rahmen für die Zusammenarbeit mit wichtigen afrikanischen Ursprungsländern der EU, der UN-Gipfel in New York vom September sind alles wichtige Initiativen, die wieder Bewegung in die europäische und globale Migrationspolitik gebracht haben. Sie alle stellen aber nur erste Schritte dar, vor allem wenn es um wirkliche und nachhaltige Lösungen für die mehr als 65 Millionen Flüchtlinge auf der Welt geht.

Meine Damen und Herren, wir können viel aus der Geschichte für die Herausforderungen der Gegenwart lernen. Und die Migrationsgeschichte macht da keine Ausnahme. In diesem Sinne darf ich Ihnen allen eine erfolgreiche, interessante und erhellende Konferenz wünschen.